

III. Bericht über die Befreiung der KZ Nebenlager in Lungitz, Gusen I und II und des KZ-Hauptlagers Mauthausen

1. Einmarsch der Amerikaner und Befreiung des KZ-Lagers in Lungitz

Ich möchte hier berichten, wie ich als 12jähriger Bub den Einmarsch der Amerikaner in Lungitz und die Befreiung des KZ-Lagers neben der Großbäckerei im Mai 1945 erlebt habe:

„Am 5. Mai 1945 um ca. ½ 9 Uhr sah ich die Kolonne der Amerikaner von Nöbling kommen. Ich rief dies meiner Mutter zu und sie steckte schnell eine bereits vorbereitete weiße Fahne bei einem Fenster im „Stubenkasten“ hinaus. Die Amerikaner kamen von Standorf nach Lungitz. Über ihnen kreiste ständig ein kleines Aufklärungsflugzeug. Zuerst kamen die Jeeps, alle mit MGes bewaffnet, und danach folgte eine Kolonne von Panzern.

Der erste Jeep blieb bei der Dorfschmiede Dolp stehen (heute Haus Hochreiter) und ein Amerikaner fragte, ob eventuell deutsche Wehrmachtstruppen gesichtet worden wären. Es wurde ihnen mitgeteilt, daß sich im nahen KZ-Lager ein Bewachungstrupp von deutschen Soldaten befindet. Aber sie ließen dieses Lager abseits liegen. Sie taten so, als hätten sie gar nicht gewußt, daß es hier ein KZ-Nebenlager von Mauthausen gäbe. Wahrscheinlich haben sie diese Meldung per Funk nach rückwärts weitergeleitet. Auch von Flieger aus werden sie das Lager schon bemerkt haben. Die Kolonne rollte nach diesem kurzen Stopp unaufhaltsam in Richtung Ried/Riedmark weiter.

Erst einige Zeit später, als der größte Teil der Kolonne durch war, blieben einige Jeeps und Panzer bei der Schmiede wieder stehen. Nach einem kurzem Gespräch bot sich unser Nachbar Herr Josef Schöffl (Bernhard in Lungitz) an, ins Lager mitzugehen, um die im KZ-Lager befindliche Wachmannschaft zur Kapitulation aufzufordern. Sie sollten mit ihren Waffen kommen, um diese den Amerikanern abzuliefern. Die SS-Wachmannschaft war einige Tage zuvor von der Wiener Feuerwache als Wachmannschaft abgelöst worden. Nur ein paar SS-Offiziere waren zurück geblieben.

Einige Jeeps und zwei Panzer begleiteten Herrn Schöffl. Die Jeeps und die beiden Panzer fuhren dann in Richtung St. Georgen/Gusen weiter. Sie kamen unterhalb der Bruckmühle zu einer Panzersperre, die aber von den Verteidigern bereits vorher verlassen worden war.

Nachdem die Jeeps und die Panzer weg waren, tat sich einige Zeit gar nichts. Wir Buben standen voller Neugier bei der Schmiede und warteten mit den Amerikanern auf die deutsche Wachmannschaft. Wir waren neugierig, wie denn diese Kapitulation vor sich gehe. Wir waren uns der Gefahr in die wir dabei geraten konnten gar nicht bewußt.

Nach einiger Zeit kam dann die Wachmannschaft in geschlossener Formation zu Fuß anmarschiert. Sie waren voll bewaffnet. Vorne die Wiener-Feuerwehr-Wachmannschaft und den Schluß bildeten die noch verbliebenen SS-Offiziere. Man hatte den Eindruck, als ob die SS-Offiziere Angst hätten und deshalb zum Schluß gingen. Die Gruppe dieser Restwachmannschaft bestand aus ca. 30 - 40 Personen.

Ein Feuerwehroffizier machte eine Meldung über die Kapitulation an einen amerikanischen Offizier. Dann folgte die Waffenübergabe auf offener Straße bei der Straßenkreuzung vor der Schmiede. Die Gewehre wurden zu Pyramiden auf der Straße zusammengestellt. Dann wurden die Soldaten noch nach Pistolen durchsucht. Dabei habe ich auch beobachten können, daß es die Amerikaner besonders auf die Uhren der Soldaten abgesehen hatten und daß einige Uhren den Besitzer wechselten.

Nach Abzug der entwaffneten Wachmannschaft wurden die zusammengestellten Gewehre mit Benzin übergossen und angezündet, wobei nach und nach durch die Hitze einiges an Gewehrmunition explodierte. Nachdem die Waffen durch den Brand unbrauchbar waren, wurden sie später bei der Schmiede in den Bach geschoben.

Die entwaffnete Wachmannschaft mußte, nachdem ihnen die Waffen und auch die Uhren abgenommen worden waren, unter Ami-Bewachung in Richtung Katsdorf nach Gallneukirchen, zu einem dort provisorisch eingerichteten Gefangenen-Sammellager, zu Fuß abmarschieren.

2. Befreiung der KZ-Nebenlager in Lungitz und Gusen I und II sowie des KZ-Hauptlagers Mauthausen durch die US Armee

Ein Bericht vom früheren US Feldwebel Albert J. Kosiek:

Der Befreiungstag am 5. Mai 1945

„Vielleicht war der 5. Mai 1945 irgend ein Tag für Sie. Wir dachten, dies sei er für uns auch, aber bevor noch die Sonne unterging, hatten wir Erlebnisse, welche unsere Vorstellungen überstiegen. Wir wurden an diesem Morgen früh geweckt und der befehlshabende Offizier gab allen Kompanieführern ihre Missionen für den Tag bekannt und hier beginnt meine Geschichte.

Ich war Zugskommandant des Ersten Zuges in der D-Kompanie des 47. Panzeraufklärungsbatallions (11. Ard. Div. 3. US-Armee). Wir gehörten zur CCB (Kampfkommandobereich B). Es war die Aufgabe meines Zuges, die Brücken in St. Georgen auf ihre Unversehrtheit zu prüfen. (Die US-Kräfte kamen durch das hügelige Mühlviertel, um schwere Kämpfe mit den deutschen Truppen in Linz und auf den Hauptstraßen im Donautal zu vermeiden.) Seit sie auf dieser Strecke waren und vom Kampfkommando benützt wurden ging es schnell voran. Die Routen wurden auf Karten eingezeichnet, Munition überprüft und alles übrige, was vorbereitet werden mußte.

Die Befreiung des KZ-Lagers Lungitz = Gusen III

Die Sonne war schon aufgegangen, als wir von Katsdorf aufbrachen und ca. 4 km südlich von Katsdorf zum KZ-Lungitz - Gusen III kamen – im Vorland der Österreichischen Alpen (das Mühlviertel nördlich der Donau), der potentiellen Alpenfestung der unnachgiebigen Nazis. Wir kamen langsam und vorsichtig vorwärts und alles schien ziemlich friedlich. Wir kamen zu dem Ort Lungitz. Als wir zu einer Kurve kamen, erspähte Korporal Picket einige Deutsche auf einer Anhöhe über uns. Es gab einige Straßensperren, um die Lager von Gusen zu verteidigen. Ich gab sofort Anweisung, nach Lungitz zurückzukehren, sich zu verteilen und eine Abwehr zu bilden. Wir gingen in Deckung und gaben Nachricht an den befehlshabenden Offizier, welcher einen Angriff der Artillerie vorschlug.

Plötzlich stolperte einer unserer Männer in eine Gruppe von Menschen, welche anscheinend aus einem größeren Gefängnis des KZ-Lagers Lungitz mit ca. 300 Insassen kamen. Ich informierte mich sofort und währenddessen kam ein deutscher Soldat auf mich zu. Der deutsche Soldat hatte mehr Abzeichen als Haare auf dem Kopf. Er erklärte uns in Englisch, daß vor uns ein Nebenlager eines Konzentrationslagers lag und die im Lager gefangene Polen, Russen und auch Italiener waren. Wir funkten den befehlshabenden Offizier an und sagten ihm, daß wir den Artillerieschutz nicht brauchen. Dann umringten wir die 40 Deutschen, welche das Wachpersonal waren und schickten sie zurück zum Truppen-Hauptquartier mit 2 Wächtern, um sie zu beobachten.

Die Kontaktnahme mit Louis Haefliger

(dem Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz)

Unser nächstes Hindernis war eine Straßensperre im Gusental, komplett anders als jene, die wir bis jetzt gesehen hatten. Hier waren die Klötze um 8 Fuß höher, als es normalerweise üblich war. Wir untersuchten sie auf Drahtschlingen und Sprengfallen und auch auf Mittel, um sie wegzuräumen.

In der Ferne war plötzlich das gedämpfte Geräusch eines Motors zu hören (Louis Haefliger mit SS-Offizier Reimer). Sofort mobilisierten sich die Männer in unseren Fahrzeugen. Durch unsere Feldstecher konnten wir ein Motorrad und ein weißes Geländefahrzeug mit einem roten Kreuz am Dach erkennen. Als sie näherkamen, zielten wir mit allen Gewehren auf sie, da man den Deutschen, so harmlos sie auch erschienen, nicht trauen konnte. Aus dem Auto stiegen 2 SS-Hauptsturmführer, der Fahrer und ein Mann in Zivilkleidung. Der Zivilist war Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Sprecher dieses gottlosen Gesindels. Glücklicherweise sprach und verstand einer meiner Schützen (Rosenthal aus Chicago) deutsch. Was wir von diesen Leuten herausfinden konnten war, daß sich hinter der Brücke, welche wir untersuchen sollten, einige große Konzentrationslager befanden (KZ Gusen I, KZ Gusen II und KZ Mauthausen). Der Rotkreuz-Mann versuchte, einen amerikanischen General zu kontaktieren, um dieses Lager und 400 SS-Wachen, welche ihm gelobt hatten aufzugeben, zu übergeben.

Ich machte ihn glauben, daß ich der direkte Vertreter des kommandierenden Generals der 11. Panzerdivision war. Dann erbat ich per Funk die Erlaubnis meines befehlshabenden Offiziers in das Lager gehen zu dürfen und betonte, daß die rasche Befreiung von 1600 Gefangenen von uns abhing (in Wirklichkeit befreiten wir an die 25.000 Gefangene in Gusen und ca. 12.000 Gefangene in Mauthausen). Es war schwierig, diese Zustimmung zu erhalten, da uns dies von unserer bestimmten Mission abbringen würde, noch dazu unter einem unnötigen Risiko für uns. Schließlich stimmte er zu, betonte aber, daß wir in ständiger Funkverbindung mit ihm bleiben sollten.

Es war eine heikle Situation, da es keine Garantie gab, daß die Straßen nach Mauthausen (über St. Georgen und Gusen) nicht verteidigt würden und trotz der Zusicherung, daß wir im Lager keine Probleme haben würden. Als Überredungsmittel erzählten wir den Insassen des weißen Autos an der Spitze der Kolonne, daß sogar das Brechen eines Zweiges ihr Schicksal bedeuten würde.

Der Einmarsch in St. Georgen/Gusen

Mit diesem Verständnis erreichten wir schließlich den Ort St. Georgen und am Rande fanden wir die Brücke über die Gusen intakt. Ebenso fanden wir – zu unserer Überraschung – deutsche Soldaten am ganzen Platz (vielleicht frühere Soldaten der Luftwaffe) welche froh waren, amerikanische Kriegsgefangene zu werden. Glücklicherweise waren sie von friedliebender Art und ärgerten uns nicht zuviel.

Die führenden SS-Männer hatten Mauthausen und Gusen bereits um den 28. April 1945 verlassen. zuviel. Das dort befindliche Lager Gusen II konnten wir aus Zeitmangel nicht besuchen.

Die Befreiung des KZ Lagers Gusen I

In einiger Entfernung (ca. 2 km östlich von St. Georgen) glaubten wir unser Objekt, nämlich das Lager Mauthausen zu sehen. Überraschungen schienen an diesem Tag die Regel zu sein. Es war ein Konzentrationslager, aber nicht jenes, welches wir suchten. Als wir näher zum Lager kamen, näherte sich uns ein SS-Hauptsturmführer und gab mir einen amerikanischen Salut, welchen ich entgegnete. Nachdem ihm Rosenthal versichert

hatte, daß ich ein Offizier war, erklärte er mir, daß er der Kommandant des Lagers von Gusen sei. Bei dem SS-Hauptsturmführer war ein alter Handlanger in einer Volkssturm-Uniform, welcher perfekt Englisch sprach.

Als die SS Ende April aus dieser Gegend floh, wurden Teile der Wiener Feuerwehr und der Volkssturm nach Mauthausen und Gusen gesandt, um dort die Häftlinge zu bewachen. Nur wenig SS-Schlüssel-Personal und untergeordnete SS-Wachen waren zu dieser Zeit noch dort.

Der alte Mann als mein Dolmetscher erklärte dem SS-Sturmführer, daß wir dieses Lager übernehmen würden und ich von ihm und allen Deutschen die Kapitulation erwartete. Er hatte offensichtlich die gleiche Vorstellung und war sehr kooperativ. Er hatte eine ganze Anzahl von Wachen und ich erklärte ihm, daß ich die Wachen auf unserem Weg zurück von Mauthausen mitnehmen würde. Er stimmte zu, aber bestand darauf, daß sie ihre Waffen behalten dürften, da er fürchtete, daß es keine Ordnung im Lager geben würde, wenn sie ihre Waffen abgeben müßten. Offen gestanden hatte ich keine andere Wahl als dem zuzustimmen, aber ich warnte ihn, falls auch nur ein Schuß gegen uns abgegeben werden sollte, würde ich die Panzer, welche dicht hinter uns waren, zu uns beordern. Aus Unkenntnis über die geordnet laufenden Vorgänge in Gusen erhielt ich über Funk den Befehl, die Suche aufzugeben und zur Truppe zurückzukehren. (Tatsächlich war es nicht die Aufgabe dieses Aufklärungszuges diese Lager zu befreien. Kosiek und Haefliger taten dies auf ihr eigenes Risiko hin !).

Von Beginn an bis zum Schluß mußte ich die Situation erklären und meinen Vorgesetzten einschärfen, daß eine jetzige Umkehr möglicherweise gefährlicher sei als weiterzumachen. Sie verstanden, daß es keine Wahl mehr gab und das Unvermeidbare sein mußte.

Als wir Gusen verließen, hielten die deutschen Wachen ihr Versprechen, legten die Gewehre zu Boden und gaben einen amerikanischen Salut. Stellen sie sich vor, sie gehen durch die feindliche Linie und bekommen einen amerikanischen Salut ! Es ist nicht nötig zu sagen, daß wir ein wenig beunruhigt waren.

Als die Volkssturmwachen ihre Waffen ablegten und unser Aufklärungszug nach Mauthausen abzog, war die Ordnung in den KZ-Lagern von Gusen nicht mehr aufrecht zu erhalten und ca. 500 Häftlinge brachten sich selbst durch gegenseitiges Lynchen um.

Die Befreiung des KZ- Lagers Mauthausen

Bald kamen wir nach Mauthausen. Dieses KZ-Lager lag auf dem höchsten Punkt dieser Gegend und auf einer Seite floß die Donau. Aus der Entfernung sah es aus wie eine Fabrik. Gewaltige Zementmauern (Granitmauern) umgaben es, bewaffnet mit großen Feldkanonen, die uns ihre häßlichen Nasen von überall her entgegenstreckten. Die SS plante ursprünglich, die Lager zu verteidigen, aber die meisten wurden einige Tage zuvor verlassen.

Auf der anderen Seite bei einem Waldstück war der erste Zugang ins Lager. Das weiße Auto stoppte und die Insassen stiegen aus. Dieser Teil des Lagers war von einem Stacheldraht umgeben, der mit 2000 Volt gespeist wurde. Es war das Sanitätslager, in welches Tausende von erschöpften KZ Gusen II Häftlinge wie Marcel Callo, gebracht wurden, um zu sterben.

Hinter dieser Einzäunung waren hunderte von Menschen, welche ganz wild vor Freude waren, als sie uns sahen. Es war ein Anblick, den ich niemals vergessen werde. Einige hatten nur Decken um sich gehüllt und andere waren komplett nackt, Männer als auch Frauen ergaben ein Bild von dem ausgemergeltesten Volk, das ich jemals gesehen hatte. Ich schüttelte meinen Kopf im Unglauben des Gesehenen, da sie kaum menschlichen Wesen ähnelten. Einige wogen kaum über 40 Pfund. In die Menge auf den Platz kam eine Aufruhr und es war offensichtlich, daß, wenn man diese Leute nicht sofort aufhielt, Blutvergießen unvermeidbar war. Mit der Sicherheit meiner Männer hinter mir wußte ich,

daß es meine Aufgabe war, die Ordnung wieder herzustellen. Unser Zug war angespannt, jeder schaute verbissen durch das Visier seines Geschützes zu allem bereit. Ich hörte die Leute in polnisch schreien und ich hob meine Hände, um Ruhe herzustellen. Dann erklärte ich ihnen in einer Sprache, die sie verstanden, daß sie in ihre Quartiere zurückgehen und mit mir kooperieren sollten, sodaß ich sie befreien konnte, indem ich die deutschen Wachen entfernte. Sie verstanden und Gott sei Dank kooperierten sie mit mir. Nachdem der Aufruhr bezwungen war, kam ein junger, großer, englisch sprechender Deutscher mit dem Kommandanten des Lagers zu mir und durch seinen Dolmetsch beglückwünschte mich der Kommandant, daß es mir gelungen war, den Pöbel zu beruhigen.

Mit dem Kommandanten an meiner Seite gingen wir zum Hauptteil des Lagers (der Hof mit den SS-Garagen), gefolgt von einem unserer gepanzerten Wagen. Die Fahrzeuge waren nicht zum Schutz da, denn wenn die ca.1000 deutschen Wachen beschossen hätten, das Lager nicht zu übergeben, hätten sie die Tore schließen können, uns gefangennehmen und wir hätten nicht viel tun können. Wir kamen zu einem großen Tor in der Steinmauer (der Haupteingang zum Schutzhaftlager) und ein Deutscher öffnete es. Ich ging als erster hindurch und wurde mit dem spektakulärsten Applaus begrüßt, den ich je erlebt habe.

Hinter diesem Tor standen hunderte Gefangene in Formation und als ich eintrat, waren sie so glücklich, einen amerikanischen Soldaten zu sehen, daß sie alle anfangen zu schreien, zu heulen und zu weinen. Für diese Leute bedeutete mein Erscheinen Befreiung von allen Qualen und dem Greuel, der sie umgab. Niemals zuvor durchlief mich solch ein Gefühl wie in diesem Moment. Ich fühlte mich wie irgendeine Persönlichkeit, die am Soldatenfeld in Chicago bejubelt wurde. Es war das erste Mal, daß es Leute gab, welche überglücklich waren, mich zu sehen.

Als ich so da stand und auf die Leute blickte, verstand ich, was es für sie bedeutete und ich war froh, daß wir versucht hatten, das Lager zu befreien. Dann gingen wir über den Hof, durch ein anderes Tor und über eine schmale Stiege, wo die Häftlinge einquartiert waren (das Schutzhaftlager). Jetzt sammelten sich die Gefangenen um mich. Dann trat einer der Gefangenen vor uns und stellte sich als Captain Jack Taylor von der US-Navy vor (er zeigte mir seine „Hundemarke“, um dies zu beweisen). Auf meine Frage hin erzählte er mir, daß zwei weitere Amerikaner im Lager waren und ein englischer Flieger im Spital. Er sprach mit mir einige Minuten, dann sagte er, er würde noch seine persönlichen Sachen holen und er würde mich später sehen.

Dann suchten wir den englisch sprechenden deutschen Dolmetscher. Als wir ihn erreichten sagte er mir, daß der Kommandant das Lager nicht übergeben würde, wenn er nicht sicher sein könnte, daß wir die Gefangenen unter Kontrolle halten können. (In Gusen war dies leider nicht der Fall).

Zu dieser Zeit war ein Aufruhr in der Küche und man verlangte von mir, die Situation zu beruhigen. Als ich zur Küche kam, war die Tür versperrt und ich mußte durch ein Fenster eindringen. Die Häftlinge schöpften mit ihren Händen Suppe aus großen Töpfen und tranken sie. Andere stahlen Hühner und kämpften darum untereinander. Ich schrie sie auf polnisch an, aber ich erreichte nichts. Schließlich feuerte ich einige Schüsse an die Decke und begann aus der Küche zu gehen. Auf polnisch erklärte ich ihnen, daß sie die Lage für mich nur schwieriger machten und die deutschen Wachen fingen an, einige von ihnen zu stoßen und zu schlagen. Ich wollte einem der Wachen eine Schlag versetzen, aber ich konnte es nicht, um den Aufruhr zu beenden.

Als ich wieder draußen war, befanden sich die Häftlinge auf dem ganzen Platz und ich begann sie eindringlich zu bitten, in ihre Quartiere hinter dem Tor zurückzukehren.

Über dem Tor war eine Plattform, von der man den großen Vorplatz überblickte. Es war über dem Haupteingang zum Schutzhaftlager und Appellplatz. Auf der Seite der Plattform waren die Flaggen der 31 Nationen, welche sich in dem Lager befanden, aufgemalt. Wir arrangierten, daß sich alle Leute auf dem Vorplatz versammelten und mit einem englisch sprechenden Repräsentanten jeder Nation begaben wir uns auf die Plattform. (Es wurde einige Tage vor der Befreiung ein internationales Häftlingskomitée im Lager Mauthausen aufgestellt). Ich stellte die Repräsentanten zusammen und bat sie, ihren Leuten zu sagen, daß sie in ihren Quartieren bleiben sollten, damit die „Säuberung“ des Lagers von den deutschen Wachen leichter vonstatten ging. Dann würde das Lager in den Händen der US-Army sein. Während ich mit den Vertretern sprach, bildeten einige der Häftlinge eine Kette auf dem Vorplatz. Der erste Vertreter der sprechen sollte war Pole. Als er geendet hatte, bat er um drei Hurra-Rufe für die Amerikaner und die Antwort war tosend. Jeder Repräsentant tat das gleiche und nach 45 Minuten waren die Sprecher fertig. Die Lagerkapelle spielte dann „Das sternengeschmückte Banner“ und meine Gefühle waren so überwältigend, daß das Lied für mich plötzlich mehr bedeutete, als jemals zuvor. Viele der Häftlinge weinten, als sie unsere Kompanie mit erhobener Hand stehen sahen. Als wir salutierten, erfuhren wir, daß der Navy-Captain (oder Hauptmann) der Lagerkapelle unsere Nationalhymne die Nacht zuvor gelehrt hatte. Die Leute kooperierten mit uns und blieben im Hof oder kehrten in ihre Quartiere zurück.



Foto von der Befreiung des KZ- Lagers Mauthausen, welche von den Amerikanern einige Tage nach der Befreiung (7. Mai 45) für Wochenschauberichte nachgestellt wurde.

Das Lagerelend wird uns gezeigt

Dann wurde uns das Lager gezeigt und uns unvorstellbare Vorgänge geschildert. Im hinteren Teil des Hofes waren Körper in Massen gestapelt. Man möchte nicht glauben, daß es menschliche Wesen waren, wenn man nicht bestimmte Merkmale erkannt hätte. Sie wurden von Ratten angenagt und keiner schien sich darum zu kümmern. Dann wurde uns gezeigt, wo sie die Leute vergasteten und in großen Öfen verbrannten. (Auch im Krematorium des KZ-Gusen I). Es wurde uns erzählt, daß sie Amerikaner erschossen haben, da diese dies lieber wollten, als vergast zu werden oder sonst irgendwie zu sterben. Wenn sie Frauen und Kinder vergast hatten, erzählten sie ihnen, sie würden nur zum Duschen geschickt. Die Deutschen gaben ihnen ein Stück Seife und ein Handtuch. Im Duschaum drehten sie dann das Wasser für eine Minute auf und ließen dann das Gas durch die Öffnungen. Niemals sah ich so viele tote Menschen herumliegen. Ich sah Dinge, welche ich nie geglaubt hätte, hätte ich sie nicht mit meinen eigenen Augen gesehen. Ich hätte auch niemals geglaubt, daß menschliche Wesen anderen menschlichen Wesen auf diese Weise behandeln konnten. Ich fragte mich, was die Menschen, die überlebten, am Leben gehalten hatte. Sie waren nur mehr Haut und Knochen.

Die Essensration für die Häftlinge war ein Laib Brot in der Woche für 7 Leute. Sie schliefen in einer Koje in der Größe wie die Armee sie hatte. Der Unterschied aber war der, daß wir allein in einer schliefen und sie schliefen zu fünf in einer.

Ich sprach mit einem acht Jahre alten polnischen Jungen, der mir erzählte, daß wenn er nicht seine Mütze vom Kopf genommen hätte und „Habt Acht“ gestanden wäre, wenn die Wache an ihm vorbeigegangen ist, er erschossen worden wäre. Eine ältere Person bekräftigte diese Geschichte und sagte, daß viele Leute erschossen worden waren, weil sie sich weigerten, den Deutschen auf diese Art Ehre zu erweisen.

Der Abtransport der Wachmannschaften

Der englisch sprechende Deutsche fragte mich dann, was ich von den Deutschen Wachen verlangte. Ich sagte ihm, daß sich die deutschen Wachen am Haupttor versammeln sollten und dort ihre Waffen in unsere Panzerspähwagen geben sollten.

Mit dem US-Captain gingen wir zurück zum Haupttor. Auch die anderen Amerikaner gingen mit uns, ein Sergeant der Luftwaffe und ein anderer, ein farbiger Kamerad. Ich sagte ihnen, sie sollten auf mich in einem Jeep warten, bis wir alle Deutschen eingekreist hätten. Es tat mir leid, sie warten zu lassen, da es regnete und sie krank waren. Mein ganzer Zug war damit beschäftigt, die Deutschen auf die Straße zu treiben und ihnen die Waffen abzunehmen.

Jetzt erst bemerkte ich, daß Leutnant Larkins die ganze Zeit versuchte, mich über Funk zu erreichen. Die Kameraden konnten ihm nicht sagen, was vorgefallen war, da sie es selber nicht wußten, bis auf die wenigen, die bei mir waren. Ich funkte zurück und informierte ihn über das Vorgefallene und was ich noch zu tun hatte. Dann teilte er mir mit, daß unsere Einheiten Katsdorf verließen. Er teilte mir auch mit, daß ich die Deutschen nach Gallneukirchen zu bringen hätte, wo sich das CCB festsetzte. Ich sagte ihm, daß ich nicht glaubte, daß wir bis zum Einbruch der Dunkelheit dies schaffen würden, da dies einen 15-Meilen-Marsch für die Deutschen bedeutete. Nach ca. 1 Stunde hatten wir alle Deutschen aus dem Lager heraußen und ihre Waffen in drei Wagen verstaut, welche drei Häftlinge (KZler) lenkten. Dann setzten wir die Deutschen in Gang und wiederum jubelten die Leute im Lager.

Dann verließ ich das Lager in einem gepanzerten Wagen und ein Jeep folgte uns in Richtung Gusen, wo wir ähnliche Erfahrungen hatten wie in Mauthausen. Wir holten die Wachen aus dem Lager und stellten die Ordnung unter den Gefangenen (KZler) wieder her, aber das dauerte nicht lange. Es wurden an diesem Nachmittag, während wir weg waren, durch eine ausgebrochene Selbstjustiz viele KZler gelyncht und gehängt.

Als die Kolonne der deutschen Wachen mit unserem Zug aus dem Lager Mauthausen in Gusen ankam, schlossen sich die Wachen des zweiten Lagers (Gusen I) dieser Kolonne an. Der Marsch nach Gallneukirchen bewegte sich sehr langsam, da so viele deutsche Gefangene dabei waren. Als wir zur Straßensperre (bei der Bruckmühle) kamen, fanden wir überraschenderweise 50 deutsche Soldaten mit einer weißen Fahne. Wir befahlen ihnen, in die Kolonne einzutreten und mitzumarschieren.

Dann informierte ich den Zug, daß ich nach Gallneukirchen vorausfahren würde, um dort Bericht über die Deutschen abzugeben und zu beratschlagen, was wir mit ihnen tun sollten. Ich fuhr zum CCB-Hauptquartier und sagte ihnen, daß ich 1800 Deutsche bringe und ich wissen wollte, was ich mit ihnen tun sollte. Sie glaubten mir meine Geschichte nicht, aber sie wußten, was zu tun war. Ich fand auch ein Quartier für meine Männer, um hier die Nacht über zu bleiben, dann kehrte ich zu ihnen zurück und begleitete die Kolonne.

Es war schon sehr dunkel zu dieser Zeit und wir mußten mit den Gefangenen marschieren anstatt zu fahren, damit wir sie überhaupt in Bewegung hielten. Es war 1:30 Uhr in der Nacht (6.5.1945) als wir die Deutschen in ihr neues Zuhause, ein offenes Feld bei Gallneukirchen brachten.

Der Tagesausklang

Meine Kompanie ging zu dem Haus, welches ich ausgesucht hatte und wir hatten auch den Navy-Captain bei uns. Die anderen zwei Amerikaner gingen zu einen Infanterie CP (Kontaktpunkt) im Ort. Die Jungs besorgten etwas zum Essen und auch der Captain (befreiter amerikanischer Soldat) ließ es sich schmecken. Er sagte uns, daß er unsere Kompanie mit 23 Mann niemals vergessen würde, so lange er lebte. Er hatte auch nicht geglaubt, jemals wieder Amerikaner zu sehen.

Er wurde 4 mal zum Tode verurteilt, aber immer wieder von den Häftlingen (KZ-lern) gerettet. Er hätte am 6. Mai vergast werden sollen und das wäre der nächste Tag gewesen! Er erzählte uns, daß (zum Schluß) täglich ca. 1.100 Menschen in Mauthausen umgebracht worden sind. Wir saßen und unterhielten uns mit ihm noch bis 3 Uhr morgens.

Am 5. Mai 1945 erfüllte sich unsere Mission

Bemerkungen zum Bericht

Diesen Erinnerungsbericht habe ich von Herrn Rudolf Haunschmied vom Heimatpflegeverein aus St. Georgen/Gusen in englischer Sprache erhalten. Herr Haunschmied erhielt diesen wiederum von Herrn Pierre Serge Chomodd, einem Überlebenden vom KZ Gusen I, der selber mit amerikanischen Veteranen Studien zur Befreiung der KZ-Lager in unserer Heimat anstellte. Dieser Bericht ist im Internet in englischer Sprache enthalten und er kann unter <http://linz.at/gusen/kosiek.htm> abgerufen werden.

Übersetzt wurde dieser Bericht von Elisabeth Reichl, Lungitz 32, 4223 Katsdorf.

Bemerkungen zum Autor:

Dieser Bericht wurde von Herrn Albert J. Kosiek im Jahr 1955 in der Kameradschaftszeitung der 14. US-Panzerdivision veröffentlicht.

Er war Sergeant in der US-Armee und seit November 1942 in der 11. Panzerdivision, bis diese aufgelöst wurde. Dann diente er in der Aufklärungskompanie des 41. Panzerregiments und nach deren Reorganisation in der D-Kompanie der 41. Kavallerie. Er war Zugskommandant des 1. Zuges. Während seines Einsatzes wurde er für eine Feldkommission empfohlen, was er aber ausschlug.

Als Herr Kosiek die 11. Panzerdivision verließ, wurde er der 90. Infanterie-Division zugeteilt und wurde 1. Sergeant einer Nachschubkompanie, welche in Weiden, (Deutsch-

land), stationiert war. Er wurde am 6. Dezember 1945 aus dem Dienst im Camp Grant in Rockford Illinois entlassen.

Im zivilen Leben war er Kontrolleur und Hauptkontrolleur bei der Western Electric, später leitender Mitarbeiter bei Hoof Products. Beide Firmen waren in Chicago ansässig. Für einige Zeit war er auch Friseur und hatte ein eigenes Geschäft in 4811 Nord-Rockwell Straße in Chicago. Herr Albert J. Kosiek ist in Chicago verstorben.

3. Eine Demarkationslinie entsteht

Als am 5. Mai 1945 die Amerikaner in Katsdorf einmarschierten und uns von der „Nazi-Herrschaft“ befreiten, da war der Krieg noch nicht ganz zu Ende. Die Kapitulation von Hitler-Deutschland erfolgte am 8. Mai. Die Amerikaner marschierten noch 3 Tage im Mühlviertel weiter ostwärts und kamen bis Grein.

Als die Kapitulation erfolgte, zogen sich die Amerikaner bis auf die Eisenbahnlinie Summerau - Freistadt - Gaisbach - Mauthausen zurück. Das Mühlviertel bekam zwei Besetzungszonen. Im Westen waren die Amerikaner und im Osten die Russen.

Wir blieben in der amerikanischen Besetzungszone und waren froh darüber. Denn was man von der russischen Besatzung zu hören bekam, war nicht sehr erfreulich. Obwohl es auch bei uns mancherorts zu Gewalttätigkeiten kam, waren drüben auf der Seite der Russen die Raubüberfälle und Vergewaltigungen wesentlich häufiger.

Die Russen bewachten ihre Seite sehr streng und es gab kaum ein Durchkommen. Viele heimkehrende „Landser“ hatten Angst vor den Russen. Wenn sie geschnappt wurden, mußten sie damit rechnen, wieder als Kriegsgefangene nach Rußland verschleppt zu werden. Nur manch Einheimischer wußte einen Schleichweg, aber auch das ging manchmal schief. So manche Landser, die es auf eigene Faust versuchten, wurden aufgegriffen und dann nach Rußland verschleppt. Auch so mancher Mühlviertler wurden in dieser Zeit noch in der Heimat gefangen genommen. Von einem Rieder ist bekannt geworden, daß er, als er die Hautüre öffnen wollte, von einer Militärstreife gefangen genommen wurde und dann einige Jahre in Sibirien in Gefangenschaft verbringen mußte.

Bei den Bauern in der amerikanischen Zone arbeiteten Landser, die sich nicht hinüber trauten. Auch bei uns, beim Deischl in Lungitz, waren 2 – 3 Soldaten, die uns bei der Arbeit halfen und auf eine günstige Gelegenheit warteten, um in ihre Heimat in der russischen Bestzungszone zu gelangen. Einer davon stammte aus Königswiesen und hieß Hans. Es sagte immer: Ich bin so nahe an meinem Heimatort und kann doch nicht nach Hause. Ich will nicht von den Russen geschnappt werden. Irgend einmal wird es schon klappen.

Diese Demarkationslinie bestand ca. 3 Monate. Als mit Anfang August sich die Amerikaner aus dem Mühlviertel zurückzogen und die Russen das gesamte Mühlviertel besetzten, wurde die neue Demarkationslinie entlang der Donau von Mauthausen bis zur bayrischen Landesgrenze gezogen. Die bisherige Demarkationslinie entlang der Eisenbahnlinie Summerau - Mauthausen wurde aufgelöst. Nun konnten alle die herüber gewartet hatten, ungehindert in ihre Heimat ostwärts nach Hause gehen.

Weil nun die Verwaltung des Landes in Linz in der amerikanischen Besetzungszone lag, mußte für das russisch besetzte Mühlviertel eine eigene, Verwaltung aufgebaut werden. Man nannte diese neue Behörde „Zivilverwaltung Mühlviertel“. An ihrer Spitze stand der Bauer Johann Blöchl aus Lasberg, der mit enormen Einsatz und Verhandlungsgeschick die schwierige Situationen meisterte und manches Unheil vom Mühlviertel abwendete. (Er hat diese Ereignisse in seinen Lebenserinnerungen niedergeschrieben.)